



Ralf Rothmann, **Im Frühling sterben**. Roman. Suhrkamp, Berlin 2015. 234 Seiten, 19,95 Euro

Solitude Atlas

Solitude Atlas. 25 Jahre Akademie Schloss Solitude. Hrsg. von Jean-Baptiste Joly. Edition Solitude, Stuttgart 2015. 284 Seiten, 29 Euro

Grimmelshausen heute

Ralf Rothmann und die Schuld der Väter

Von Klaus Hübner
Vater sprach niemals vom Krieg. Ein verschlossener, ein ernster Mann. »Es war der Ernst dessen, der Eindringlicheres gesehen hatte und mehr wusste vom Leben, als er sagen konnte, und der ahnte: Selbst wenn er die Sprache dafür hätte, würde es keine Erlösung geben.« Der Sohn hat die Sprache dafür, und er versucht die literarische Rekonstruktion der entscheidenden Monate im Leben des Vaters. Bald ist der Ich-Erzähler verschwunden, und wir sind mitten im Krieg, nah an den Ereignissen, nah an den Figuren – nicht aber in ihnen. Was ein Zeichen des Respekts ist. Die Zeit der Abrechnung mit den Vätern ist vorüber. Es geht ums Verstehen und ums Vermächtnis.

Walter, der spätere Vater des Erzählers, arbeitet auf einem Gut in Holstein, genauso wie sein Freund Fiete. Melker sind kriegswichtig, doch 1945 werden auch 17-jährige Melker verheizt. Zwangsrekrutiert von der Waffen-SS und ab nach Ungarn. Killing Fields ohne Ende. Fiete denkt, er käme durch, und haut ab. Er kommt nicht durch. Mit Deserteuren wird nicht lang gefackelt. Meine Ehre heißt Treue. Erschießen müssen ihn seine Kameraden. Kein Ausweg.

Kann man unschuldig schuldig werden? Das Gespräch zwischen Walter und Fiete in der Nacht vor der Exekution ist von atemberaubender epischer Dichte. Schuld, sagt Ralf Rothmann, ist nicht vererbbar. Verantwortung schon, Verantwortung dafür, dass so etwas niemals mehr geschieht. Sein Roman trägt dazu bei, dass man das nie mehr vergisst. Man hat den 1953 geborenen Schriftsteller schon oft als besten deutschsprachigen Erzähler der Gegenwart bezeichnet. Die Genauigkeit seiner Phantasie, seine unwiderstehliche Sprache, die behutsam eingesetzte existentialistisch-christliche Symbolik sind auch diesem düsteren Stoff gewachsen. Streckenweise ist *Im Frühling sterben* so brutal wie Grimmelshausens Schilderungen aus dem Dreißigjährigen Krieg. Die Realität aber wird immer wieder transzendiert – ja, es gibt die Schönheit, und vielleicht kann sie Trost spenden. Es gibt die Vögel. Die Liebe. Und die Literatur. Dieser Roman gehört mit absoluter Sicherheit zu den wichtigsten der Saison. Warum Ralf Rothmann den Büchnerpreis noch nicht bekommen hat, wissen die Götter. ■■■

Solitude sieht die Welt

Die Welt sieht Solitude

Von Irene Ferchl
Atlanten sind großformatig und in eine Art Leinen gehüllt, vor allem enthalten sie die ganze Welt. In diesem Sinn verspricht der *Solitude Atlas* nicht zu viel – für gute Lesbarkeit wurde sogar eine traditionelle Kartografen-Schrift verwendet –, allerdings ist er, wie der Herausgeber und langjährige Direktor der Akademie Schloss Solitude Jean-Baptiste Joly eingesteht, einer subjektiven Sicht der Welt verpflichtet.

145 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus 48 Ländern und verschiedenster Profession, die in den letzten 25 Jahren zu Gast auf Solitude waren, haben in 24 Sprachen über 100 Städte geschrieben.

Nach Städtenamen sind die vielfach autobiografischen, dokumentarischen oder poetischen Texte angeordnet, vom ghanaischen Accra bis Wien, das viermal als Sujet gewählt wurde, während Budapest sechsmal vorkommt und Berlin zehnmal, einmal davon im Foto.

Wie immer in Atlanten sind die exotischen, abgelegenen Orte die interessantesten, hier zum Beispiel die Insel Poel an der Ostseeküste, über deren Betonschalen-Architektur Matthias Ludwig berichtet; oder Val-de-Reuil, ein Planungsfehler in der französischen Provinz, den Marie Nimier charakterisiert, oder Bouillon in den belgischen Ardennen, wo Brigitte Doppagne lebt. Oder Chişinău oder Curitiba oder Jungingen oder Nyögér oder Schiras, die Weinstadt im Iran. Alle Texte sind in deutscher Übersetzung und der Originalsprache gedruckt, so dass man sich auch an arabischen, chinesischen, griechischen, persischen Schriftzeichen erfreuen kann.

Am überraschendsten freilich ist der Ort »Hier und dort« für die dreizehn Unbehausten oder Extravaganten. Einer davon ist Mikael Mikael: laut Autorenverzeichnis ohne festen Wohnsitz, laut eigenem Bekenntnis »ständig in Bewegung. Mal hier, mal dort, ich bin überall und nirgends. Der Ort, den ich dabei suche, ist die Utopie, aber sie lässt sich nicht lokalisieren. Utopia hat keine Adresse.« Wohl aber eine Art Landkarte, gebildet von den Rissen in Kasimir Malewitsch' »Schwarzem Quadrat«, »die ein Geheimnis birgt und gleichzeitig preisgibt, uns in ein System von Wegen und Irrwegen führt«. Seine grobe Skizze von Utopia entschädigt für ansonsten schmerzlich vermisste Weltkarten. ■■■